

MISZELLEN

Bergbaumedailles 1984

Als Fortsetzung des Beitrags in Heft 5–6/1984 des ANSCHNITT werden nunmehr die für das Jahr 1984 bekannt gewordenen, auf den Bergbau bezogenen Medaillenprägungen aus der Bundesrepublik Deutschland beschrieben und abgebildet. Die beiden zur Erinnerung an die Erfindung des Drahtseils 1834 durch Oberberg-rat Albert, Clausthal, geprägten Medaillen wurden bereits in Heft 4/1984 behandelt.

Die meisten Stücke sind nicht verkäuflich; die Preise der übrigen können wegen der schwankenden Silbernotierungen nicht angegeben werden. Nicht behandelt werden Tunnelmedaillen, auch wenn diese in bergmännischer Technik aufgeföhren wurden, und Gepräge, die nur die hl. Barbara oder Schlägel und Eisen zeigen.

Medaille der Westfalia Lünen, Ausstellung Chicago

Die eng mit dem Bergbau verbundene Maschinenfabrik Westfalia Lünen hat in den vergangenen Jahren anlässlich internationaler Bergbaumaschinen-Ausstellungen drei Medaillen herausgegeben. Die Rückseiten sind Nachprägungen von Preismedaillen für Studierende an der von Maria Theresia 1763 in Schemnitz gegründeten Bergakademie. Während die Vorderseiten der Originale das Brustbild der Kaiserin zeigen, sind auf den Westfalia-Medaillen dem Bergbau nahestehende Persönlichkeiten dargestellt. Das 1984 anlässlich der Internationalen Bergbauausstellung in Chicago herausgegebene vierte Stück ist Friedrich Anton von Heynitz gewidmet, der nach mehrjähriger Tätigkeit als Berghauptmann in Clausthal und Dresden 1777 von Friedrich dem Großen zum Leiter des Preußischen Bergwerks- und Hütten-departments ernannt wurde. Um sein Brustbild stehen seine Lebensdaten und der Anlaß der Prägung.

Medaille der Westfalia Lünen, Ausstellung Chicago



Die Rückseite ist eine Nachbildung einer Schemnitzer Medaille. Ein Stoßwerk (Balancier) ist umgeben von der Umschrift: Das Studium der Münzprägekunst soll belohnt werden. Mit der in Zinn geprägten vierten Medaille schließt diese interessante Serie.

Erinnerungsmedaille der Bank für Gemeinwirtschaft Bochum

Anlässlich des Umbaus ihrer neuen Schalterhalle hat die Bank für Gemeinwirtschaft Bochum eine Medaille prägen lassen, die auf der Vorderseite das Datum der Einweihung nennt und drei ständig ausgestellt hydraulische Grubenstempel zeigt. Deren Einführung im deutschen Steinkohlenbergbau seit etwa 1955 leitete den Übergang zum heutigen schreitenden Ausbau ein. Hiermit soll, wie der Rückseite zu entnehmen ist, die Verbundenheit des Geldinstituts mit dem Bergbau zum Ausdruck kommen. Bei der Firma Euromint, Bochum, wurden 1000 verkäufliche Stück in Feinsilber geprägt.

Medaille Bank für Gemeinwirtschaft Bochum

26 mm, 7 g



Medaille Schacht Voerde

Auf dem am linken Niederrhein gelegenen Verbundbergwerk Walsum, Bergbau AG Niederrhein der Ruhrkohle AG, wurde von 1979 bis 1983 der 600 m lange Gefrierschachtteil des insgesamt 1000 m tiefen Außenschachts Voerde erfolgreich abgeteuf. Aus diesem Anlaß hat die ausführende Bergbau-Spezialgesellschaft, die Gewerkschaft Walter in Essen, eine Medaille herausgebracht. Sie nennt auf der Vorderseite in der Umschrift die beteiligten Unternehmen und die Jahreszahlen, in der Mitte stehen die Firmen-

Medaille Schacht Voerde

40 mm, 27 g



zeichen der Ruhrkohle AG und – stark stilisiert – der G(ewerkschaft) W(alter). Auf der Rückseite ist der 600 m lange obere Schachteil, die größte bisher gefrorene Länge, 6 m lichter Durchmesser, mit seinen nach unten hin zulaufenden 26 000 m Gefrierbohrlöchern dargestellt. Die Prägung erfolgte in einer Stückzahl von 100 in Silber und 150 in Bronze bei der Firma Krummacher, St. Augustin.

Medaille 75 Jahre Grubenrettungswesen

Bei dem Grubenunglück im nordfranzösischen Courrières im Jahre 1906 mit 1100 Toten hatten die mit im Ausland noch nicht bekannten Sauerstoffgeräten ausgerüsteten Rettungsmannschaften der Zechen Shamrock, Herne, und Rheinelbe, Gelsenkirchen, wesentlich zum Überleben von 14 französischen Kameraden beigetragen. Das Grubenrettungswesen erhielt dadurch einen starken Auftrieb: 1909 wurden beim Steinkohlenbergbauverein, Essen, der Fachausschuß Grubenrettungswesen gegründet und ein Jahr später die Hauptstelle für das Grubenrettungswesen geschaffen, die sich durch ihre Fachkenntnis international großes Ansehen verschafft hat.

Der Erinnerung an die 75jährige erfolgreiche Arbeit beider Stellen dient die hier abgebildete Medaille. Die Vorderseite nennt den Fachausschuß und stellt zwei Rettungsgruppen unter Tage gegenüber. Beim linken, mit Atembeutel auf der Brust ausgestatteten, trägt der vordere Hauer in der rechten Hand einen früher üblichen Käfig mit Kanarienvögeln, die beim Auftreten des geruchlosen CO rechtzeitig warnen, in der Linken eine der damals soeben eingeführten elektrischen Grubenlampen. Der rechte Trupp ist mit modernen Geräten und Anzügen ausgerüstet. Die Rückseite zeigt das Symbol aller deutschen Grubenwehren, das achtspeitzige Johanniterkreuz, geschaffen im 12. Jahrhundert vom in Jerusalem tätigen Johanniterorden, überlagert von dem bergmännischen Symbol Schlägel und Eisen.

Medaille Grubenrettungswesen
50 mm, 41 g



Die bisher nur in wenigen Silberexemplaren bei Mayer, Pforzheim, geprägte Ausführung wurde 1984 anlässlich des 75jährigen Bestehens des Fachausschusses ausgegeben; die in größerer Auflage erwarteten Bronzestücke sollen erst im Oktober 1985 beim Jubiläum der Hauptrettungsstelle zur Verteilung gelangen.

Gorleben-Medaille

Mehr als Briefbeschwerer als für eine Medailiensammlung eignet sich ein dicker einseitiger Bronzeguß der Deutschen Gesellschaft zum Bau und Betrieb von Endlagern für Abfallstoffe, Peine, die gegenwärtig die Doppelschächte im Salzstock bei Gorleben auf 1200 m abteufen läßt. Wie die Umschrift sagt, hat hier die aus den Bergbau-Spezialgesellschaften Thyssen Schachtbau und Deilmann Haniel bestehende Arbeitsgemeinschaft 1984 mit der Herstellung der Gefrierbohrlöcher begonnen. Rechts neben dem Abteufgerüst stehen das Firmenzeichen D(eutsche) B(etrieb) E(ndlager), links das Wappen des Kreises Lüchow-Dannenberg.

Medaille Gorleben
100 mm, 606 g



Medaille Otilia-Schacht Clausthal

Anlässlich der alljährlich in Clausthal-Zellerfeld stattfindenden Mineralien- und Fossilienbörse hat H. Becker, Altenauer Str. 35, 3392 Clausthal-Zellerfeld, eine in Zinn gegossene Medaille herausgegeben, die auf der Vorderseite unter dem bergmännischen Emblem Schlägel und Eisen mehrere Sammlerstücke zeigt. Die Rückseite ist der Erinnerung an den nach einem Clausthaler Berghauptmann benannten Zentralförderschacht der Oberharzer Gruben gewidmet. Sein Fördergerüst aus Stahl ist das älteste noch vorhandene dieser Art in Deutschland und bleibt hoffentlich weiter erhalten. Darunter stehen die Betriebsjahre des Schachtes und das R G(odesberg) des Zinngießers.

Muttental-Medaille

Der Erinnerung an den früher bedeutenden Bergbau in der Grafschaft Mark dient eine Medaille, die auf der Vorderseite die Stadt Witten und ihr Wappen zeigt. Die Rückseite bietet oben eine Ansicht des vom Deutschen Bergbau-Museum Bochum restaurierten historischen Bethauses der Bergleute im südlich von Witten gelegenen Muttental. Es bildet heute den Mittelpunkt eines sehenswerten bergbaugeschichtlichen Lehrpfads, der die Reste der



Medaille Ottiliae-Schacht Clausthal
40 mm, 22 g



Medaille Zeche Lohberg
44 mm, 31 g



Medaille Zeche Gneisenau
50 mm, 41 g



Muttental-Medaille
40 mm, 23 g



abgebildeten Grube Nachtigall einschließt. Das in 500 Exemplaren in Feinsilber und 500 in mehreren unedlen Metallen geprägte Stück kann vom Herausgeber, der Fa. Fricke, Taususstr. 39, 5800 Hagen 1, bezogen werden.

Medaille Zeche Lohberg

Aus Anlaß des 75jährigen Bestehens ihrer Schachthanlage Lohberg hat die der Ruhrkohle AG angehörende Bergbau AG Niederrhein eine von Fritz Scheppat entworfene Medaille herausgegeben, die auf der Vorderseite das Doppelfördergerüst der Zeche zeigt und die Jahre des Bestehens nennt. Auf der Rückseite ist oben die Kohlegewinnung mit dem allerdings erst von 1920 an eingeführten Abbauhammer in einem mit Holz ausgebauten Streb einem modernen vollmechanischen Betrieb mit hydraulischem schreitenden Ausbau und Schrämmwalze am Kohlenstoß gegenübergestellt. Die Fa. Mayer, Pforzheim, prägte 200 Stück in Feinsilber und 6000 in Bronze zur Verteilung an die Belegschaft.



Medaille der Zeche Gneisenau

Der Betriebsrat der der Bergbau AG Westfalen innerhalb der Ruhrkohle AG gehörenden Zeche Gneisenau hat 1984 eine Medaille auf die für 1985 vorgesehene Stilllegung prägen lassen. Sie zeigt auf der Vorderseite die Fördertürme der in den letzten Jahrzehnten stark ausgebauten Anlage, die über Tage Mitte 1985 stillgelegt wird, während ein Teil der Belegschaft weiterhin auf einer Nebenanlage anfahren soll. Die hier gewonnenen Kohlen werden über einen langen, gegenwärtig noch in Auffahrung befindlichen Gesteinsberg zur Nachbaranlage Haus Aden und dort zu Tage gefördert. Die Rückseite zeigt oben die Bohrarbeit in einem derartigen Ausrichtungsbetrieb, unten die vollmechanische Kohlegewinnung durch Walzenschrämlader in einem der auf Gneisenau in Förderung bleibenden Streben mit schreitendem Ausbau. Die bisherige Auflage der bei Mayer, Pforzheim, geprägten Stücke beträgt 565 in Bronze und Tombak mit einigen Silberabschlägen.

Medaille 1984 der Kreissparkasse Castrop-Rauxel

Das 1150jährige Bestehen der Stadt Castrop-Rauxel hat die dortige Kreissparkasse zur Herausgabe einer Medaille veranlaßt, die auf der Vorderseite als älteste urkundliche Erwähnung das Jahr 834 nennt und die Zeche Erin zeigt, die 1983 stillgelegt wurde. Auf der Rückseite ist das seit 1638 bekannte Wappen der Freiheit Castrop zu sehen, ein Andreas-Kreuz, das in das heutige Stadtwappen aufgenommen worden ist. Das in 3000 Feinsilber-Exemplaren bei Donner, Wuppertal, geprägte Stück ist bei dem genannten Geldinstitut erhältlich.



Medaille Castrop-Rauxel
35 mm, 20 g

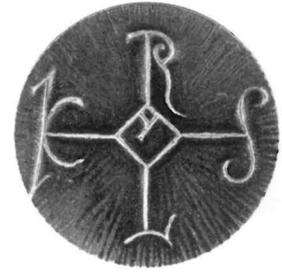


Medaille der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute

Für die Teilnehmer an der Hauptversammlung 1984 der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute in Aachen sind 600 Exemplare einer Bronzemedaille gegossen worden, deren Vorderseite keiner Erläuterung bedarf. Die Rückseite zeigt das Monogramm Karls des Großen, das er, des Schreibens wenig kundig, unter Urkunden anbrachte. In dem in der Mitte befindlichen, auf der Spitze stehenden Quadrat, einer sog. Raute, befindet sich oben ein kleines Zeichen, das die im Namen CAROLVS enthaltenen drei Vokale AOV darstellt, während die Konsonanten CRLS an den Enden der vier von der Raute ausgehenden Linien stehen.

Jubiläumsmedaillen der Firma Franz Schlüter, Dortmund

Aus Anlaß ihrer 25jährigen Tätigkeit auf der Gewerkschaft Sophia Jacoba, Hückelhoven, und der Schachtanlage Minister Achenbach, Dortmund-Brambauer, der Ruhrkohle AG, hat die Bergbau-Spezialgesellschaft Franz Schlüter, Dortmund, zwei Medaillen herausgegeben. Sie zeigen auf der Vorderseite das Firmenzeichen und nennen die Tätigkeitsperioden auf den beiden genannten Gruben. Die Rückseiten beinhalten Ansichten der Zentralschachtanlage Sophia Jacoba und der Zeche Minister Achenbach. Je 300 in Zinn geprägte Stücke und einige Silberabschläge wurden an die Belegschaft der Firma Schlüter und der Gruben verteilt.



Medaille Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute
62 mm, 92 g



Medaille Gewerkschaft Sophia Jacoba
30 mm, 9 g



Medaille Zeche Minister Achenbach
30 mm, 9 g

Medaille Kamp-Lintforter Münzfreunde

Die Gründung des Vereins Kamp-Lintforter Münzfreunde vor 20 Jahren wird in einem von Fritz Scheppat entworfenen Gepräge festgehalten. Auf der Vorderseite umgibt die Umschrift, die den Anlaß der Prägung nennt, eine Ansicht vom Kloster Kamp und das Wappen der Stadt, die eng mit dem Entstehen und dem Betrieb der dortigen, heute zur Ruhrkohle AG gehörenden und auf der Rückseite dargestellten Schachtanlage Friedrich Heinrich verbunden ist. In dem wiedergegebenen Hauptportal findet sich der Name der Zeche. Die Prägung von 450 Exemplaren in Tombak und 50 in Feinsilber erfolgte bei Mayer, Pforzheim.



Medaille Kamp-Lintforter Münzfreunde
45 mm, 41 g



Jahresmedaille Graftschafter Münzfreunde
60 mm, 74 g



Jahresmedaille der Graftschafter Münzfreunde

Die alljährlich von den Graftschafter Münzfreunden herausgegebene Medaille ist die fünfte in der von Fritz Scheppat entworfenen Serie: Geschichte des Bergbaus. Sie zeigt auf der Vorderseite einen Knappschaftsältesten mit einer Froschlampe in der Hand, vor einem Kehrrad stehend. Auf der Rückseite steht eine Bruderlade, in die von den Bergleuten entrichtete Büchsenpfennige und die Straf gelder flossen. Aus diesen Kassen, den Vorläufern der Sozialversicherung, erhielten kranke und invalide Bergleute sowie deren Hinterbliebene eine Knappschaftsunterstützung. Links vor der Bruderlade fährt ein Karrenläufer einen Hund aus einem Stollen, rechts ist der Feierabend einer Bergmannsfamilie dargestellt. Von der Medaille wurden 75 Stück in Feinsilber und 1500 in Bronze bei Mayer, Pforzheim, geprägt.



Neujahrsmedaille 1985
25 mm, 5 g



Neujahrsmedaille 1985

Wie im Vorjahr wünscht der mehrfach genannte Medailleur Fritz Scheppat den Freunden von Bergbaugesprächen ein frohes Glück auf für das Neue Jahr mit einer kleinen Medaille, die einer Oberharzer Rechnungsmarke aus dem 18. Jahrhundert nachgebildet ist. Auf der Rückseite ist an das bergmännische Emblem eine alte Unschlittlampe, ein sog. Frosch, angehängt. Auflage: je 250 Stück in Silber und Tombak.

Dr.-Ing. Fritz Spruth, Recklinghausen

Joseph Skipsey – ein Beispiel englischer Bergarbeiterdichtung des 19. Jahrhunderts

Noch vor gut hundert Jahren war der Nordosten Englands – die Region, mit der das Ruhrgebiet nicht von ungefähr Städtepartnerschaften geschlossen hat – eines der wichtigsten kohlefördernden Gebiete der Britischen Inseln. In räumlicher, sozialer und kultureller Isolation entstanden in den kleinen, einige Meilen außerhalb der Städte gelegenen und von anderen Industrieansiedlungen meist unberührten Zechendörfern geschlossene Gemeinden, in denen die bergmännische Kultur neben Kneipen, Teestuben und Lesesälen künstlerische Kreativität im Bereich der Malerei, Musik und Literatur entfaltete (hierzu bietet Benson, J.: *British Coalminers in the 19th Century*, London 1980, einen guten Überblick).

Einer dieser Künstler war der zu Unrecht heute fast vergessene Autodidakt Joseph Skipsey. 1832 wurde er in Percy Main bei North Shields als das jüngste von acht Kindern geboren, während eines Streiks, bei dem sein Vater in einer Auseinandersetzung mit

der Polizei erschossen wurde. Wie sein Vater und seine Geschwister vor ihm, arbeitete Skipsey seit seiner frühesten Kindheit erst als Schlepper und zuletzt schließlich als Hauer im Bergwerk. Im Selbststudium lernte er Lesen und Schreiben; die Bibel, Alexander Popes „Illiad“, Wordsworths „Paradise Lost“ und die Werke Shakespeares, die er zum großen Teil auswendig beherrschte, waren die Grundlage seiner literarischen Bildung. Mehrere bürgerliche Gönner, die sein dichterisches Talent erkannten und fördern wollten, verschafften ihm einmal eine städtische Stelle als Portier in Newcastle, ein anderes Mal eine Arbeit als Touristenführer im Shakespeare-Haus in Stratford. Beide Male gab er nach einiger Zeit auf, um wieder auf der Zeche anzulegen. Von seinen drei Kindern arbeitete nur der Älteste wieder im Bergbau. 1903 starb Josep Skipsey im Alter von 71 Jahren in Harraton.

Literaten und Kritiker urteilten höchst unterschiedlich über Skipseys literarisches Werk: während der Maler Burne-Jones gering-schätzig meinte, daß „natürlich seine Gedichte nicht viel bedeuten“, lobte ihn der Dichter Dante Gabriel Rossetti als „the Northern Collier Poet, a man of real genius“ (vgl. Skipsey, Joseph: Selected Poems, sel. and ed. by Basil Hunting, Sunderland 1976, S. 11).

Skipseys Schaffenszeit zerfällt in zwei Perioden: in der ersten entstand seine Milieudichtung, zu der sowohl die Gedichte zur Arbeit im Bergwerk und zur Bergarbeitergemeinde als auch seine folkloristischen Liebeslieder zählen, in der zweiten Periode versuchte Skipsey seinen klassischen Vorbildern nachzueifern. Kein Agitator wie der Gewerkschaftsbarde Tommy Armstrong, wehrte sich Skipsey gegen seine Abstempelung als „pit-poet“. Doch Rossettis Lob zeigt genau die Stoßrichtung der Kritik, die Skipsey in seinen späten Werken Entfremdung von der eigenen Klasse und daraus resultierende künstlerische Sterilität vorwarf. Positiver drückte sich freilich Martha Vicinus (The Industrial Muse, London 1974, S. 156) aus, indem sie urteilte: „Skipsey was unwilling to limit himself describing working-class life and insisted upon taking his own path. Isolated from his fellow miners, and without even the companionship of a literary club, he turned to writing poems about various abstractions – the soul's immortality, spiritualism, destiny and similar phenomena.“

An dieser Stelle sei nicht die Rede von seiner späten Lyrik, von Lebenssinn und Ewigkeitsgefühl, erstarrt in gezwungenen Naturbildern, schlecht übersetzt in antike Sagengestalten. Es sei die Rede von drei seiner Bergbaugedichte, in denen er von der harten und bitteren Wirklichkeit seiner unmittelbaren Lebenswelt eindrucksvolles poetisches Zeugnis ablegt, drei Texte, die ohne Kampfesruf überzeugend solidarisches Handeln nahelegen.

“Get Up”

“Get up!” the caller calls, “Get up!”
 And in the dead of night,
 To win the bairns their bite and sup
 I rise a weary wight.
 My flannel duden donn'd, thrice o'er
 My birds are kiss'd, and then
 I with a whistle shut the door
 I may not ope again.

Stellvertretend für jeden Bergmann schildert der Sprecher den täglichen morgendlichen Ablauf, der mit dem Befehl des Weckrufers, dieser in den englischen Bergbaugemeinden typischen Erscheinung, beginnt. Jede Zeile nennt ökonomische oder sich aus den Arbeitsbedingungen ergebende Probleme. Die Frühschicht beginnt mitten in der Nacht, so daß der normale Schlaf- und Wachrhythmus gestört ist. Dies und die körperliche Entkräftung zeigt der „weary wight“. Trotz schwerer zu leistender Arbeit ist die Lebenshaltung kärglich: Die Ernährung besteht aus Suppe und Brot, die Kleidung ist abgetragen und schäbig. Dazu kommt die im

Bergbau stets latente Gefahr eines Grubenunglücks – die direkte Nennung wird durch die euphemistische Umschreibung „I may not ope again“ vermieden –, die für die ganze Familie vollständigen Ruin und Einweisung ins Armenhaus bedeuten würde. Ohne ein einziges Mal die Worte „Zeche“ oder „Arbeit“ zu verwenden, ohne ein einziges Wort des Protests, ist „Get Up“ eine gefühlsintensive Anklage, wird der Mißstand der geringen Entlohnung, der langen Arbeitszeit und der mangelnden Grubensicherheit angeprangert. Bis auf eine Ausnahme wird dies durch einfache Aussagesätze geleistet. Der einzige Finalsatz erklärt gleichzeitig die Ergebenheit in die Situation: “To win the bairns their bite and sup”: Die Notwendigkeit des Familienunterhaltes ist die Triebfeder für dieses typische Bergmannsleben.

“Mother Wept”

Mother wept, and father sighed;
 With delight a-glow
 Cried the lad, “To-morrow”, cried,
 “To the pit I go.”
 Up and down the place he sped,
 Greeted old and young,
 Far and wide the tidings spread,
 Clapt his hands and sung.
 Came his cronies; some to gaze
 Wrapt in wonder; some
 Free with counsel; some with praise;
 Some with envy dumb.
 “May he”, many a gossip cried,
 “Be from peril kept”;
 Father hid his face and sighed,
 Mother turned and wept.

Auch dieses Gedicht führt eine typische Familiensituation des Bergarbeitermilieus vor, die die Erfahrung und Haltung von Eltern und Kindern kontrastiert. Während der Sohn seinem kindlichen Enthusiasmus freien Lauf läßt, seiner Begeisterung darüber, mit der bevorstehenden ersten Grubenfahrt ins Erwachsenenleben einzutreten, äußert sich die Erfahrung der Erwachsenen in wortlosen Gesten der Trauer und Schicksals ergebenheit. Der bange Ruf „May he be from peril kept“, der formal und inhaltlich den Rahmen, die Grundstimmung bergmännischen Lebens erfaßt, verspricht in einem einzigen Ausdruck Sorgen, Ängste und Nöte aller Bergarbeiterfamilien: Der Sohn folgt dem Vater ins lebensbedrohliche Bergwerk, wie es der traditionelle Weg für die männlichen Mitglieder der Familie vorsieht. Die weinende Mutter und der gute Wunsch der Nachbarn bergen die Erinnerung an viele Unglücksballaden, die von den zahlreichen Frauen erzählen, die Mann und Sohn verloren haben.

“The Hartley Calamity”

The Hartley men are noble, and
 Ye'll hear a tale of woe;
 I'll tell the doom of the Hartley men –
 The year of Sixty-two.
 'Twas on a Thursday morning, on
 The first month of the year,
 When there befell the thing that well
 May rend the heart to hear.
 Ere chanticleer with music rare
 Awakes the old homestead,
 The Hartley men are up and off
 To earn their daily bread.
 On, on they toil; with heat they broil,
 And streams of sweat still glue
 The stout unto their skins, till they
 Are black as the coal they hew.

Now to and fro the putters go,
 The waggons to and fro,
 And clang on clang of wheel and hoof
 Ring in the mine below.

The din and strife of human life
 Awake in "wall" and "board",
 When, lo! a shock is felt which makes
 Each human heart-beat heard.

Each bosom thuds, as each his duds
 snatches and away,
 And to the distant shaft he flees
 With all the speed he may.

Each, all, they flee – by two – by three
 They seek the shaft, they seek
 An answer in each other's face,
 To what they may not speak.

"Are we entombed?" they seem to ask,
 For the shaft is closed, and no
 Escape have they to God's bright day
 From out the night below.

So stand in pain the Hartley men,
 And swiftly o'er them comes
 The memory of home, nay, all
 That links us to our homes.

Despair at length renews their strength,
 And they the shaft must clear,
 And soon the sound of mall and pick,
 Half drowns the voice of fear.

And hark! to the blow of the mall below
 Do sounds above reply?
 Hurra, hurra, for the Hartley men,
 For now their rescue's nigh.

Their rescue nigh? The sounds of joy
 And hope have ceased, and ere
 A breath is drawn a rumble's heard
 Drives them back to despair.

Together, now behold them bow;
 Their burden'd souls unload
 In cries that never rise in vain
 Unto the living God.

Whilst yet they kneel, again they feel
 Their strength renew'd – again
 The swing and the ring of the mall attest
 The might of the Hartley men.

And hark! to the blow of the mall below
 Do sounds above reply?
 Hurra, hurra, for the Hartley men,
 For now their rescue's nigh.

But lo! yon light, erewhile so bright,
 No longer lights the scene;
 A cloud of mist yon light hath kiss'd,
 And shorn it of its sheen.

A cloud of mist yon light hath kiss'd
 And see! along must crawl,
 Till one by one the lights are smote,
 And darkness covers all.

"O, father, till the shaft is cleared,
 Close beside me keep;
 My eye-lids are together glued,
 And I – and I – must sleep."

"Sleep, darling, sleep, and I will keep
 Close by – heigh-ho!" – To keep

Himself awake the father strives –
 But he too must sleep.

"O, brother, till the shaft is cleared,
 Close beside me keep;
 My eye-lids are together glued,
 And I – and I – must sleep."

"Sleep, brother, sleep, and I will keep
 Close by – heigh-ho!" – To keep
 Himself awake the brother strives –
 But he too must sleep.

"O, mother dear! wert thou near
 Whilst sleep" – The orphan slept;
 And all night long by the black pit-heap
 The mother a dumb watch kept.

And fathers, and mothers, and sisters, and brothers
 The lover and the new-made bride
 A vigil kept for those who slept,
 From eve to morning tide.

They slept – still sleep – in silence dread,
 Two hundred old and young,
 To awake when heaven and earth have sped
 And the last dread trumpet rung.

„The Hartley Calamity“ ist wohl die bekannteste Ballade Skipseys. die die typischen Elemente der Unglücksballade aufweist, darüber hinaus aber einer eigenen narrativen Struktur folgt. Mit dem typischen Beginn wird der Adressat um Aufmerksamkeit gebeten, er wird informiert über Ort und Datum des Unglücks. In der dritten Strophe wechseln Tempus und Perspektive. Das Präsenst betont einerseits den sich täglich wiederholenden mühsamen Arbeitsprozeß, andererseits werden die Ereignisse von einem miterlebenden Beobachter vergegenwärtigt. Die beschauliche ländliche Idylle mit geradezu „heiler Welt“ kontrastiert mit der Schuftelei und der unablässigen Bewegung unter Tage. Mitten in diesen „din and strife of human life“ bricht das Grubenunglück. Die Flucht der Männer zum Schacht zieht sich mit einer Wiederholung der Verben „to flee“ und „to seek“ über drei Strophen, bis endlich Gewißheit herrscht: Die Männer sind eingeschlossen. Einsetzende Rettungsaktivitäten richten sich auf die Freilegung des Schachts mit einem Durchbruch ans Tageslicht. Der Anruf und die sich anschließende Frage – „And hark! to the blow of the mall below Do sounds above reply?“ – bauen erwartungsvolle Spannung auf, die zunächst durch einen Begeisterungsruf aufgelöst wird, um dann aber erneut und um so heftiger mit der bangen Frage einzusetzen: „Their rescue nigh?“ Die Verzögerung des Höhepunktes schafft eine Distanz zwischen dem vom Unglück bereits informierten Leser und den Helden der Ballade, die im Fortgang der Erzählung weiter um ihre Rettung kämpfen.

Im genauen Wortlaut werden die spannungsträchtigen Zeilen nach drei Strophen wiederholt, ein erneuter negativer Abbruch ist damit Gewißheit. Tatsächlich gibt es keine Rettung, die Situation der Eingeschlossenen verschlimmert sich durch die schnell sinkende Sauerstoffmenge. Einer nach dem anderen schläft ein, der Schlaf bringt den Tod. Dieses Sterben ist in den letzten Gesprächen zwischen Vater, Sohn und Bruder festgehalten. Jeder von ihnen kämpft vergeblich gegen den todbringenden Schlaf, einer nach dem anderen wird von ihm überwältigt. In den letzten beiden Strophen kehrt Skipsey zum typischen Schluß der Unglücksballade zurück: Trauernde Familienangehörige halten Nachtwache für die Gestorbenen. Der Tod wird ausschließlich mit dem Euphemismus Schlaf umschrieben, so daß die Wiederauferstehung nicht nur Wunsch, sondern zukünftige Tatsache wird.

Sicherlich ermangelt es Skipseys Lyrik an den Feinheiten der Poesie „hauptberuflicher“ Dichter. Sie entbehren aber nicht der Tiefe betroffener – im doppelten Sinne – sozialer Anteilnahme.

Seine Beschreibung sozialer Verhältnisse ist in ihrer Einfachheit so eindringlich, daß er durch seine Texte, rezipiert und weitergegeben durch bürgerliche Gönner, vielleicht einen Teil Informationsarbeit in den Kreisen geleistet hat, die durch Agitationsschriften nicht erreicht worden wären.

Sicherlich steht Skipsey exemplarisch für viele andere kreative Bergleute und Fabrikarbeiter. Die Entdeckung und Erforschung der „Arbeiterkultur“ (vgl. etwa Kocka, Jürgen: Arbeiterkultur als Forschungsthema, in: Geschichte und Gesellschaft, 5, 1979, S. 5–11) bleibt weiterhin ein Desiderat, nicht nur für die Geisteswissenschaften, sondern auch für diejenigen, die sich vor der Vereinnahmung durch Massenkulturphänomene auf eigene Kräfte und Möglichkeiten zurückbesinnen wollen, nicht im Sinne nostalgischer Traditionsbewahrung und sentimentaler Erinnerung, sondern als Quelle zur Gewinnung neuer individueller und kollektiver Identität.

Gudrun Gleba, Bochum

Das North of England Institute of Mining and Mechanical Engineers

Grubenunglücke, ausgelöst durch Methangasexplosionen und verursacht durch das noch nicht sichere Geleucht, gaben im Jahre 1852 den Anstoß zur Gründung des North of England Institute of Mining and Mechanical Engineers in Newcastle upon Tyne. Die Vereinigung, gefördert auch von den Bergwerksunternehmen, verfolgte jedoch nicht berufsständische Interessen, sondern bemühte sich um zwei Ziele: Weiterentwicklung und Verarbeitung von Fachkenntnissen wie deren Umsetzung in die Praxis, um die Gefahren der Bergmannsarbeit einzudämmen. Das Institut stand somit in der Tradition jener Gedanken, die ein Jahrhundert zuvor schon in England zur Etablierung von Institutionen geführt hatten, die auf die Verbesserung des Gemeinwohls auf der Basis systematisch gesammelten und angewandten Wissens bedacht waren, in Deutschland etwa vergleichbar mit den „patriotischen“ oder gemeinnützigen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts.

Die Pflege des Gedanken- und Erfahrungsaustausches, die gemeinsame Diskussion von Erkenntnissen standen im Mittelpunkt der Arbeit. Dabei beschränkte man sich nicht nur auf Probleme in der heimischen Region, das britische Weltreich erleichterte überseeische Aktivitäten, und Kontakte mit Berufskollegen namentlich in Deutschland, Belgien und Frankreich waren sehr eng.

Die wichtigste Voraussetzung für die Arbeit war die Einrichtung einer Bibliothek, die auch historisches Quellenmaterial umfaßt. Im Laufe der Jahrzehnte entstand eine Sammlung, die heute eine wichtige Dokumentationsstätte für die Geschichte der Bergbautechnik darstellt und auch die wirtschaftliche wie die soziale Entwicklung beinhaltet. Die Katalogisierung erfolgte in den letzten Jahren mit Unterstützung der zentralen British Library in London; ein Katalog der Zeitschriftenbestände, der Bücher, Broschüren und Karten sowie ein Katalog der Manuskripte stehen kurz vor der Drucklegung.

Welche große Bedeutung das Institut als Kommunikationszentrum einstmalig hatte, zeigt sich heute noch an dem repräsentativen Gebäude für die Bibliothek und Vortragsräume, das 1870 errichtet werden konnte. Der Rückgang der Kohleförderung im Nordosten Englands hat sich in der jüngeren Vergangenheit zwangsläufig negativ auch auf die Arbeit des Instituts ausgewirkt, das sich in argen finanziellen Nöten befindet. Aus dieser Situation heraus erfolgte der Zusammenschluß der Bibliothek mit der der Literary and Philosophical Society, die sich im Nachbargebäude befindet. Deren Schwerpunkte liegen auf den Gebieten der Literatur,



Portal in der Bibliothek des North of England Institute of Mining and Mechanical Engineers

der Geschichte, der Naturgeschichte, der Wissenschaftsgeschichte und der Reiseliteratur. Es sind vor allem Wissenschaftler und Studenten aus Großbritannien, die die Bestände für ihre Forschungen nutzen; der Anteil ausländischer Benutzer ist hoch und spricht für die hohe Wertigkeit dieser selten geschlossenen Informationsquelle.

Angesichts der prekären Finanzlage wird jetzt versucht, den Etat mit Hilfe einer Spendenaktion anzuheben, um die Bibliothek für die Zukunft sichern zu können. Es ist zu hoffen, daß diese Bemühungen erfolgreich sein werden: Unausweichlich würde auch ein Kapitel der Bergbaugeschichte Großbritanniens eliminiert werden, zu der das Institut als Zeuge einstmalig hoher Blütezeit mit entsprechender kultureller Ausstrahlungskraft selbst geworden ist.

Dr. Werner Kroker, Bochum

Ein neues Schaubergwerk im Nordschwarzwald

Vor kurzem wurde bei Neuenbürg/Enz im Nordschwarzwald ein neues Schaubergwerk der Öffentlichkeit übergeben. Es handelt sich dabei um die Frischglückgrube, eines der alten Eisenerzbergwerke des Neuenbürger Gangreviers. In diesem Revier treten im Buntsandstein über 70 hydatogene Gänge auf, in denen Brauner und untergeordnet Roter Glaskopf die wichtigsten Eisenerze darstellen. Als Gangart erscheinen Baryt und Quarz.

Die Eisenerzgewinnung und -verhüttung reichen bei Neuenbürg bis in keltische Zeit zurück. Die Hauptaktivität war jedoch von 1720 bis 1866, als im gesamten Revier etwa 100 000 t Eisenerz an das Hochofenwerk Benckiser in Pforzheim und an das Hüttenwerk Friedrichstal bei Freudenstadt geliefert wurden.

Einer der wichtigsten Gänge war dabei ein etwa 130° streichender und maximal 3 m mächtiger Gang zwischen Neuenbürg und Waldrennach, auf dem die Vordere Hummelraingrube und die Frischglückgrube betrieben wurden. Beide förderten zwischen 1770 und 1843 rd. 10 000 t Eisenerz mit durchschnittlich 50 % Fe, das zur Stahlherstellung besonders geschätzt war. Die Konkurrenz des billigeren, mit Steinkohle erschmolzenen Eisens aus dem Ruhrgebiet brachte jedoch die Aktivität im Neuenbürger Revier Mitte des letzten Jahrhunderts zum Erliegen.

Die Aufwältigung der Frischglückgrube wurde von 1979 bis 1984 in über 20 000 freiwilligen Arbeitsstunden durch die Arbeitsgemeinschaft Neuenbürger Bergbau e.V. durchgeführt.

Der Besucher wird während der 35 bis 45 Minuten dauernden Führung auf einem Rundweg über drei Sohlen, die z.T. durch eine Wendeltreppe miteinander verbunden sind, ein bedeutendes Denkmal der alten Arbeitswelt des Nordschwarzwaldes besichtigen können. Zu erwähnen seien hier nur große Abbauweitungen und ein Haspelschacht von der ersten zur dritten Sohle. Aber auch der geologisch und mineralogisch Interessierte wird auf seine Kosten kommen: ausgeprägte Horizontalharnische, Kokarden-erz und große Glaskopfflatten.

Das neue Schaubergwerk ist mit dem Pkw sehr gut zu erreichen: Von Karlsruhe oder Stuttgart kommend auf der Autobahn A 8 bis Pforzheim und von dort auf der Bundesstraße B 294 in Richtung Freudenstadt bis Neuenbürg. Am südlichen Ortsausgang fahre man in Richtung Waldrennach/Langenbrand bis zum großen Waldparkplatz.

Die Frischglückgrube ist außer am Wochenende in der Regel auch an den Wochentagen geöffnet. Auskunft über die genauen Öffnungszeiten erteilt die Stadtverwaltung Neuenbürg, Postfach 47, 7540 Neuenbürg (Telefon 0 70 82/30 01-30 03).

Bei einem Aufenthalt in Neuenbürg ist außerdem ein Besuch des Bergbauhistorischen und Geologischen Museums im Neuen Schloß zu empfehlen.

Dr. Michael Hauck, Karlsruhe

Gedenkstein auf dem Förderschacht der Grube Aurora bei Weiden im Hunsrück gesetzt

Die wegen ihrer reichhaltigen, aber nur kurz anhaltenden Bleizink-erzmittel berühmte Grube Aurora bei Weiden im Hunsrück wurde im Jahre 1900 wegen Erschöpfung der Gänge stillgelegt. 85 Jahre nach der offiziellen Stilllegung der Grube ließ die Ortsgemeinde Weiden als Bergwerkseigentümer zur Erinnerung an diese bergmännische Vergangenheit einen Gedenkstein auf den mit einem Betondeckel abgesicherten Förderschacht setzen. Auf dem Gedenkstein ist eine in Bronze gegossene Tafel mit folgendem Text aufgebracht worden:

Blei- und Silbererzgrube „Aurora“.

An dieser Stelle befand sich die Blei- und Silber-Erzgrube „Aurora“. Der Erzabbau in Weiden wurde um 1600 erstmalig erwähnt und mit Unterbrechungen bis 1900 fortgeführt. In dem Bergwerk waren im vorigen Jahrhundert zeitweise bis zu 240 Menschen beschäftigt: Die höchste Jahresförderung betrug 1300 t Erz. Der 2,50 × 2,50 m weite Förderschacht führte bis zu einer Tiefe von 227 m. Der große Gebäudekomplex einschließlich des hohen Schornsteins wurde zwischen 1918 und 1921 abgebrochen. Koordinaten des Mittelpunktes: X = 2593 654,20 Y = 5519 894,70. Ortsgemeinde Weiden 1984.

Dipl.-Ing. Wilfried Rosenberger, Bad Kreuznach

Werner Kroker/Evelyn Kroker (Bearb.):

Der Anschnitt.

Generalregister Jahrgänge 1 (1949) – 35 (1983)

Bochum: Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V. 1985 (172 S.) 80,- DM (für Mitglieder der VFKK 36,- DM)

(= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum. 34)

Eine Zeitschrift, besonders eine gute, will nicht bloß durchgeblättert, gelesen und zur Seite gelegt werden. Was „hängenbleibt“, Beachtung findet und irgendwann wieder hervorgeholt werden soll, muß auch auffindbar sein. Unser ach so oft unzuverlässiges Gedächtnis spielt da manchen Streich. Wer kennt nicht das frustrierende Suchen, Stöbern und – in der Regel – Nichtfinden in abgelegten Zeitschriften? Moderne Datenbanken können dem Suchenden da eher helfen, aber was nützt das Gespeicherte, wenn einen der Informationsdrang in kreativen Abendstunden am heimischen Schreibtisch überkommt und der Btx-Bildschirmanschluß noch kein selbstverständliches Wohnzimmer-Accessoire ist? Datenbanken sind außerdem immer nur so gut wie die sie unterstützenden Programme und die Sorgfalt der Eingabe, Stichwortauswahl usw.

Wenn dennoch trotz mancher Mängel und Redundanzen (d. h. Doppel- und Mehrfachauskünfte ohne zusätzlichen Informationswert) die Bearbeiter dem vielgepriesenen, modern-modischen Computer-„Retrieval“ ein Generalregister in konventioneller, solider Buchform entgegenstellen, so haben sie sich etwas dabei gedacht! Anordnung, Gliederung, Druck, Einband und Preis lassen keinen Wunsch offen. Zunächst werden Autoren und ihre Beiträge (erstere alphabetisch, letztere bei den betreffenden Verfassern chronologisch) aufgeführt. Danach folgen Buchbesprechungen, wobei die Namen der Rezensenten als kursiv gedruckte Ergänzung hinter den Buchtiteln erscheinen. Der nächste Such-Oberbegriff ist die Geographie. Hierbei wird nicht unterteilt zwischen Ländern, Provinzen, Lokalitäten, sondern alle geographischen Begriffe folgen dem Alphabet. Die Berücksichtigung der vielen Querbeziehungen muß große Mühe gemacht und entsprechende Sorgfalt erfordert haben. Der sich anschließende Registerbegriff Gruben/Unternehmen/Institutionen ist für ein auch auf die bergmännische Tradition der Namengebung abgestimmtes Schlagwortverzeichnis unerlässlich; daß hinter Gruben- und Zechennamen in Klammern die zugehörige Landschaft oder Stadt gesetzt wurde, beweist Umsicht und gibt wichtige Zusatzinformation. Nach dem Personenregister (d. h. Eigennamen der im Aufsatzschrittmittel behandelten natürlichen Personen, nicht Namen der Autoren) beschließt das Verzeichnis der Sachbegriffe den Band.

Die stattliche Reihe der 35 Anschnitt-Bände (bis 1983 einschließlich) wird mit dem nun vorliegenden Generalregister zu einem bibliographischen Instrument, das auf dem Gebiet der Bergbauforschung, Technikgeschichte und Entwicklung der Industriegesellschaft seinesgleichen sucht. Die Bedeutung dieser Zeitschrift – eindringlich dokumentiert durch die im Generalregister vor Augen geführte Materialfülle – kann nicht besser gewürdigt werden als durch die in einem Zeitschriftenaufsatz von dem namhaften amerikanischen Archäologen Prof. Dr. James D. Muhly (University of Pennsylvania/Philadelphia) getroffene Feststellung: „Now in its 37th year of publication, ‚Der Anschnitt‘ is probably the leading scholarly journal in the world devoted to the history of mining down